

Mutter Teresa - eine umstrittene Heilige

Zum Tod der Missionarin gibt es Lobeshymnen und harsche Kritik

von Georg Amshoff

Vielen war sie eine Heilige, schon bevor sie im Himmel war. Mutter Teresa, die charismatische Gründerin der "Missionarinnen der Nächstenliebe", galt weltweit als Inbegriff christlicher Nächstenliebe, als Beispiel für die dienende Hingabe an die Armen. So war es denn kein Wunder, daß gleich nach ihrem Tod am 5. September Spekulationen über eine schnelle Heiligsprechung die Runde machten. Die breite Berichterstattung der Weltpresse über ihren Tod sowie das Staatsbegräbnis, das der indische Premier Gujral für die katholische Nonne angeordnet hatte, sind nur zwei Indikatoren für den Bekanntheitsgrad und die Beliebtheit der bescheidenen Ordensfrau.

Doch es gibt auch zahlreiche Stimmen, die sich kritisch zu Mutter Teresa und ihrem Werk äußern.

Wenngleich ihr Einsatz für Notleidende und insbesondere ihre liebevolle Fürsorge für Sterbende fast uneingeschränktes Lob finden, merken Kritiker doch an, daß es der Mutter lediglich um Barmherzigkeit für die Notleidenden ging, nicht jedoch um die Bekämpfung der Ursachen ihrer Not. Warum die Armen so arm sind, und warum sie keine Chance haben, ihrem Schicksal zu entkommen, interessierte die rührige Ordensgründerin nicht - ihr ging es lediglich um ein Zeichen der Solidarität und milde Gaben. Sie habe nie etwas anderes sein wollen als eine Wohltäterin, erläuterte sie im Februar dem Korrespondenten der 'Frankfurter Rundschau'. Das bedeutet im Klartext: in ihrem weltberühmten Sterbehause 'Nirmal Hriday' in Calcutta ging es ihr darum, Sterbenden einen würdevollen Tod zu ermöglichen, nicht jedoch, sie durch angemessene medizinische Behandlung eventuell vor dem Tode zu retten. Die angesehene britische

Fachzeitschrift 'The Lancet' kritisierte, die Schwestern bemühten sich nicht um die Unterscheidung zwischen todkranken Patienten und solchen, die gerettet werden könnten. Die Krankenschwester Mary Loudon berichtete entsetzt vom Tod eines 15jährigen, der an einer schweren Infektion sterben mußte, weil

verzerrtem Gesicht die erlösenden Schmerzmedikamente versagt wurden. Die Begründung: die Mutter fand, daß Schmerzen näher zu Gott bringen. Dieser persönlichen Sicht mußten sich alle, einschließlich der Schmerzleidenden, unterwerfen - ungefragt. Lediglich ein paar Aspirin-tabletten wurden manchmal verteilt; wirkungsvolle Schmerzmittel, die dem Orden durchaus gestiftet wurden, landeten gleich im Müll. "So etwas darf man nicht machen," meint die Medizinerin, "Menschen zum Leiden zu zwingen ist ein Verbrechen!"

Auch der Umgang der konservativen Nonne mit dem Thema AIDS zeigt eine gewisse Ambivalenz. Zwar eröffnete sie Hospize für AIDS-Patienten, in denen die Schwestern sich vorbildlich um die Sterbenden kümmerten. Für diese äußerst wichtige und richtungsweisende Arbeit erhielten die "Missionarinnen der Nächstenliebe" viel Anerkennung. Aber allein mit der Pflege der Kranken

läßt sich die Epidemie nicht bekämpfen. Die einzige Waffe gegen die Verbreitung der tödlichen Krankheit jedoch wurde von der Mutter verteufelt: Kondome lehnte sie vehement ab, denn sie entsprechen nicht der kirchlichen Sexualmoral. Das Diktat aus Rom, das wahrscheinlich längst nicht mehr dem Verständnis der Mehrheit der Christen entspricht, stellte sie nie in Frage; statt dessen empfahl sie der Menschheit Keuschheit.

Überhaupt ist das Verhältnis zwischen Mutter Teresa und dem Vatikan sehr interessant. Inwieweit sie sich für das Heiligkeitsmodell des Papstes instrumentalisieren ließ, hat der Religionswissenschaftler Werner Fischer in einer Dissertation der Universität Frankfurt untersucht. Seine Ergebnisse sind verblüffend.



(Fotos: 'Frontline')

die 'Missionarinnen der Nächstenliebe' ihm das lebensrettende Antibiotikum vorenthielten. Die Verlegung in ein Krankenhaus zwecks einer Penicillinbehandlung sei mit der Begründung abgelehnt worden, dies hätte einen "Präzedenzfall" geschaffen.

Keine Schmerzmedikamente für Sterbende

Den Sterbenden stehen die Schwestern mit etwas menschlicher Wärme und tröstenden Worten zur Seite, nicht jedoch mit medizinischer Hilfe - so die britische Dokumentation "Hell's Angel" 1994. Eine Medizinerin aus Hamburg, die während ihres Jahresurlaubes im Sterbehause geholfen hatte, mußte selber erleben, wie sogar Sterbenden mit schmerz-

Mutter Teresa und das Heiligkeitsmodell der katholischen Kirche

Die konservative, unterwürfige Ordensschwester, ihr demutsvolles Auftreten, ihre Betonung des Dienens, all das paßt optimal zu den Vorstellungen der Kirchenautorität über "gute" Katholiken, meint Fischer. So verwundert es denn kaum, das die katholische Kirche Mutter Teresa regelrecht als Heiligkeitsmodell propagiert. Durch das offizielle Lob wird ihr Leben und Werk als Vorbild, als nachahmenswert dargestellt. Was letztlich als Ideal und damit nachahmenswert gilt, ist allerdings keinesfalls heilig und ewig, sondern unterliegt dem zeitlich und strategisch bedingten Interesse der Kirchenführer.

Feministische Theologinnen kritisieren, daß mit der Idealisierung Mutter Teresas für Frauen die Rolle der sich Aufopfernden zementiert werden soll - was ihrer Meinung nach durchaus im Interesse des konservativen Papstes liegen dürfte. Johannes Paul II. empfing Teresa häufig in Audienz; beiden wurde eine große Verbundenheit nachgesagt, und die demütige Nonne erfreute sich allerbesten Beziehungen zu Rom. Mit der ganzen Härte des Kirchenrechts werden dagegen Ordensleute abgestraft, die das Dienen mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit verbinden: Jaques Gaillot, der französische Bischof, der durch seinen konsequenten Einsatz für Arbeitslose und Obdachlose einigen Kirchenoberen unbehagen geworden war, wurde vom Papst im wahrsten Sinne des Wortes in die Wüste geschickt. Die Kurie versetzte den Bischof in ein nordafrikanisches Bistum, das schon vor vielen Jahrhunderten untergegangen ist und nur noch auf dem Papier existiert.

Fälschte Mutter Teresa ihre eigene Heiligenlegende?

Die Symbiose zwischen Mutter Teresa und der Kurie in Rom geht so weit, daß die Ordensfrau bereit ist, ihr Leben und Wirken ganz den Erwartungen der Kirche anzupassen. Mutter Teresa scheut sich anscheinend nicht einmal, so ergab die Recherche von Fischer, ihre eigene Heiligenlegende zu fälschen. In einer Biographie ihres Beichtvaters Le Joly, der betont, die Mutter habe sein Manuskript Korrektur gelesen, heißt es zum Beispiel: "Sie kommt aus bäuerlichen Verhältnissen. Aus einer albanischen Bergbauerngemeinde in Jugoslawien. Daher ist sie zäh." (S. 21). In Wirklichkeit war ihre Heimatstadt Skopje aber schon nach damaligen Maßstäben eine Großstadt und ein bedeutendes Wirtschaftszentrum; ihr Vater hatte es als Bauunternehmer zu einigem Wohlstand

gebracht. Aber die Geschichte vom armen Bauernmädchen paßt halt besser in ein Heiligenbild, das geprägt ist von einfachen Hirtenmädchen, denen wegen ihres reinen Herzens die Jungfrau Maria erscheint. Um sich diesem Ideal anzunähern, hat Mutter Teresa etliche vermeintlich unpassende Details in ihrer Hagiographie übersehen. So heißt es z. B. bei Le Joly: "Gott hat diese Frau mit ihren Fähigkeiten und Schwächen, ja auch Schwächen - man denke nur an ihre ganz unzulängliche Ausbildung - benutzt." (S. 20f). Die Gepriesene war lange Zeit Direktorin einer High-School in Calcutta. Auf ihre Arbeit in den Slums hat sie sich durch einen medizinische Spezialausbildung vorbereitet - laut Le Joly ein "hervorragend gründlicher Hebammenkurs" (S. 33).

Allein diese Details zeigen nach Meinung von Fischer, wie sehr sich Mutter Teresa dem orthodoxen und konservativen Heiligenbild anpaßt, das die Offiziellen der katholischen Kirche propagieren. Mehr noch: wie die Kirche schrittweise die Person Mutter Teresas mehr und mehr idealisiert, weil sie sich so gut als Symbol der offiziellen Kirchenpolitik eignet. Grundlage ist dabei eine Typologie von Heiligkeit, der nicht die Bedürfnisse der Gläubigen zugrunde liegen, sondern die Interessen der offiziellen

katholischen Kirche. In gut organisierten Werbefeldzügen und massenhaft verbreiteten Publikationen dient Mutter Teresa dabei als Repräsentantin dogmatischer kirchlicher Lehrmeinungen. Insbesondere im Zusammenhang mit den Problemen der sogenannten "Dritten Welt" und speziell Indiens, meint Fischer, wurde Teresa von den Kirchenfürsten im fernen Rom zur Propagandistin offizieller Kirchenpolitik gemacht - zum Beispiel in ihrer Ablehnung gegenüber jeder Form der Familienplanung oder einer Politik, die die Ursachen von Armut bekämpft. Belohnt wird die bescheidene Nonne dafür mit kirchlicher Verehrung und Lobeshymnen in Gottesdiensten. Die Gruppe 'Impulse', die viele Lieder für den Kirchengebrauch produzierte und insbesondere bei Jugendmessen sehr populär ist, textet beispielsweise für ihre Produktion "Weitersagen":

*"Du kleine Frau im Sari
Zeichen der Zukunft
Du kleine Frau im Sari
Zeichen der Hoffnung
Lusaka oder Jericho
Zeichen des Friedens
Dem Nächsten dienen
Du kleine Frau im Sari"*



Der bescheidenen Nonne wurden gewaltige Summen Geld gespendet. Auf über 100 Millionen US-Dollar pro Jahr werden die Spenden geschätzt, die der Orden erhält. Mutter Teresa selbst hat nie um Geld gebeten, und lebte mit ihren Schwestern höchst spartanisch. Ihren Orden hat sie stark zentralistisch organisiert; kaum eine Entscheidung konnte ohne sie getroffen werden. Insbesondere finanzielle Entscheidungen, und seien sie noch so klein, soll sie sich vorbehalten haben. Ihre Entscheidungen kritzelte sie auf kleine Zettel, die als eine Art Scheck dienten.

Mutter Teresa - ein Star?

Die indische Öffentlichkeit nahm großen Anteil am Tod der katholischen Nonne aus Calcutta. Vor dem Mutterhaus der Missionarinnen der Nächstenliebe, in dem Mutter Teresa aufgebahrt lag, bildeten sich lange Schlangen. Das Nachrichtenmagazin 'Frontline', sonst bekannt für kritischen und bissigen Journalismus, widmete ihr eine 20-seitige Titelgeschichte und war sich auch nicht zu schade, das Faksimile eines Briefes von Mutter Teresa abzdrukken, in dem sie sich für eine Spende von 'Frontline' bedankt. 'India Today' brachte ihr Bild auf der Titelseite - und mußte sich anschließend in Leserbriefen bittere Vorwürfe darüber gefallen lassen, daß Mutter Teresa den Titel mit der anderen prominenten Toten der Woche, Lady Diana, teilen mußte.

Ein weitverbreitetes Mißverständnis

über Mutter Teresa ist die Meinung, daß sie eine Pionierin der Anpassung des Christentums an die "Missionsländer" sei. Sicherlich hat sie diese Idee verbreitet, aber dabei lediglich aufgegriffen, was bereits in der Luft lag. Ihr Orden der "Missionarinnen der Nächstenliebe" ist damit bekannt geworden, daß die Schwestern einen Sari als Ordensgewand tragen. Aber sie waren keineswegs die ersten: Mutter Teresa gründete ihren Orden 1950 in Calcutta. Bereits 1942 entstanden in Andheri bei Bombay die 'Helpers of Mary', eine rein indische Ordensgemeinschaft, gegründet von den beiden deutschen Ordensschwestern Anna Huberta Roggendorf und Priscilla Lehmkühl. Auch die 'Maries' tragen einen Sari als Ordenskleid, der schlicht weiß ist. (Der Sari der Schwestern Mutter Teresas hat eine Borte aus zwei dünnen und einem breiten blauen Streifen.) Die Generaloberin der 'Maries' berichtete kürzlich, daß Mutter Teresa vor der Gründung ihres eigenen Ordens zu ihnen nach Bombay kam, um sich Tips und Hinweise geben zu lassen.

Die kulturelle Anpassung religiöser Symbolik hat Mutter Teresa auch nicht konsequent umgesetzt. Ihre Schwestern tragen den Sari nicht nur in Indien, sondern in allen der mehr als 100 Länder, in denen der Orden aktiv ist. Wenn eine spanische oder US-amerikanische Missionarin der Nächstenliebe im Sari durch die Slums von Rio de Janeiro oder durch die Armenviertel von Rom oder Moskau läuft, wird der Sari allerdings wohl kaum als Anpassung an lokale Symbole

verstanden werden können.

Trotz aller Kritik bleibt festzuhalten, daß das Werk der Mutter Teresa ausgesprochen verdienstvoll und wichtig ist. In dem, was sie als ihre Aufgabe ansah - Mildtätigkeit und Güte gegenüber den Armen und Leidenden - hat sie Großartiges geleistet. Die mindestens genauso wichtige Aufgabe der Veränderungen ungerechter Lebensverhältnisse, durch die Armut und Ausbeutung verursacht wird, hat sie anderen überlassen, deren besondere Stärken in diesem Bereich liegen. So ist es sicherlich richtig, wenn Schwester Seema von den 'Helpers of Mary' feststellt: "Ihr besonderes Charisma war die Barmherzigkeit. Deshalb darf man sie auch nicht daran messen, wie weit sie die ungerechten Strukturen der Ausbeutung und Armut verändert hat."

Literatur:

Fischer, W.: Mutter Teresa. Ein Heiligkeitsmodell kritisch betrachtet, München 1985.

Frontline: For the poorest of the poor. People the world over mourn the death of Mother Teresa. Madras, 3. Oktober 1997.

Germund, W.: Umstrittene Nächstenliebe. Mutter Teresa galt als konservative Katholikin. Frankfurter Rundschau, 8. September 1997.

India Today: Mutter Teresa. A Mission Ends. New Delhi, 15. September 1997.

Le Joly, E.: Wir leben für Christus. Mutter Teresas geistlicher Weg, Freiburg 1978.

Verpflichtungen nicht eingehalten:

Der Fall von Pepsi in Indien

von Kavaljit Singh

Kein anderes ausländisches Investitionsprojekt stand so sehr im Zentrum von öffentlichem Interesse und Kontroversen wie das Projekt von 'PepsiCo' in Indien.

Das Projekt, 'Pepsi Foods Limited', wurde im September 1988 als Joint venture von 'PepsiCo', der 'Punjab Agro Industrial Cooperation' (PAIC), die der Regierung des Punjab gehört, und 'Voltas India Limited' genehmigt. Vor Genehmigung dieses Projektes hatte 'Pepsi' bereits im Mai 1985 versucht, in Indien Fuß zu fassen, indem die Firma sich mit 'Agro Product Export Ltd.' (einem Unternehmen der R.P. Goenka Gruppe) verbündete und bei der Zentral-

regierung die Genehmigung beantragt hatte, Pepsi-Konzentrat importieren und Soft Drinks in Indien verkaufen zu dürfen. Als Gegengeschäft sollte Saftkonzentrat aus dem Punjab exportiert werden. Mit diesem Projekt sollte laut 'PepsiCo' die Entwicklung und der Export von landwirtschaftlichen Produkten aus Indien unterstützt und die Einführung und Weiterentwicklung von 'PepsiCo' Produkten in Indien vorangetrieben werden. Dieser Vorschlag wurde